

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Joseph Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Abonnements-Einladung auf die Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Unsere geehrten Post-Abonnenten bitten wir, das Abonnement für das 4. Quartal 1883 recht bald erneuern zu wollen. Seitens der Abonnenten bei unsern Woten in Stadt und Land nehmen wir, wie bisher, so auch ferner an, daß die Fortdauer des Abonnements gewünscht wird, so lange keine Abbestellung erfolgt.
Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig.

Deutschland.

Berlin, 29. Sept. Wie statistisch nachgewiesen worden ist, haben sich diejenigen Urtheile der Geschworenen, welche unbedingt als „Fehlurtheile“ zu bezeichnen sind, seit dem Inkrafttreten der Justizreform nicht unerheblich gemehrt. Diese für die Strafrechtspflege sehr bedenkliche Erscheinung (die übrigens in nicht geringerem Grade bei den Erkenntnissen der Strafkammern beobachtet wurde), hat, wie liberaler- seits bemerkt wird, ihren Grund in dem Umstande, daß die besten und intelligentesten Kräfte für den Schöffendienst bestimmt wurden, so daß für das bei Weitem wichtigere Amt der Geschworenen die minder qualifizierten Persönlichkeiten übrig blieben. Zur Beseitigung des hervorgetretenen Uebel- standes nahm der Justizminister in einem Rescript vom 27. Juni d. J. Veranlassung, auf die Vertheilung der Geschworenen Vertheilung hinzuwirken, und darauf zu dringen, daß die Amtsrichter, welche den Vorsitz in den Geschworenengericht- (S. 40 G.-R.-G.) ihren Einfluß zu Gunsten der Geschworenen geltend machen sollen. Neuerdings hat sich der Minister des Innern in einem an die Regierungspräsidenten gerichteten Rescript vom 3. August d. J. den Bestrebungen des Justiz- ministers angeschlossen. Dies letzterwähnte Rescript ist in mehr als einer Beziehung sehr bemerkenswerth. Der Minister des Innern wendet sich in ziemlich scharfen Worten gegen die erkennbar gewesenen Mißbräuche und hebt namentlich her- vor, daß gerade der intelligentere und vermögendere Theil der Bevölkerung für den Schöffendienst bestimmt wurde, während man den minder Begüterten und weniger Intelligenten zumuthe, die erhöhten Lasten des Geschworenendienstes zu

tragen und seinen höheren Ansprüchen zu genügen. Und zwar geschieht dies, wie der Minister sagt, „nicht immer aus ob- jectiven Gründen“. Daß man in der That den subjectiven Wünschen einen zu großen Spielraum eingeräumt hat, geht aus dem hervor, was der Minister über die unvollständige Aufstellung der Urlisten sagt. Unter Anderem heißt es in dieser Beziehung: „Andere Gemeindevorsteher gehen aber noch weiter, und lassen aus der Urliste vor allen Dingen sich selbst weg, sowie ihre guten Freunde.“ Auch gegen das Ver- fahren der Staatsverwaltungsbeamten, welche den Ausschüssen angehören, wendet sich der Minister. Er bezeichnet es als unzulässig und mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht im Einklange stehend, daß diese, wie oft geschehen sei, der Heran- ziehung von Staatsbeamten zum Geschworenendienst entgegen- treten, indem er auf die genaue Innehaltung der in §§ 33, 34 des Ger.-Verf.-Gef. gezogenen Grenzen dringt.

Der „Schl. Btg.“ wird von Rom geschrieben, daß der Cardinal Hohenlohe auf sein subdubiarisches Bisthum Albanien unter mysteriösen Umständen verzichtet habe. Der Correspondent bringt die Verzichtleistung mit der preussischen Kirchenfrage in Verbindung und behauptet, daß der Cardinal schon „seit vielen Jahren Alles gethan habe“, um in Deutsch- land auf einem deutschen Bischofsstuhle leben zu können. Leo XIII. habe jedoch, so versichert der Correspondent des schlesischen Blattes, die bezüglichen Gesuche des Cardinals als einen schweren Eingriff in die kirchliche Disziplin abgelehnt, und diesem letzteren sei nichts übrig geblieben, als der freiwillige Verzicht auf Albanien. Der Gewährungsmann der Schlesiens meint, falls sich jetzt in Deutschland eine geeignete Sedesvacanz bieten sollte, „würde der Ernennung des Cardinals Hohen- lohe nichts im Wege stehen“, und vermutet, der Fürst habe „den entscheidenden Schritt in einer ganz bestimmten Voraussetzung im Hinblick auf eine näher oder ferner liegende, viel erörterte Eventualität gethan“. Welchen Dienst der geprüfte Correspondent mit diesen Enthüllungen dem Herrn Cardinal gethan hat, das zu beurtheilen über- lassen wir dem Leser. Noch tactloser verfährt die „Schlesische Zeitung“. Die Redaction derselben registriert unmittelbar nach dieser Correspondenz das Gerücht, der Cardinal-Erzbischof Ledochowski werde sich „nothgedrungen zum freiwilligen Rücktritt entschließen müssen“, und läßt dann zwischen den Zeilen durchblicken, daß Fürst Hohenlohe Erzbischof von Gnesen-Posen zu werden hoffe.

Berlin, 29. Sept. In Bennigsen's Wahlkreise ist der Fortschrittler Cronmeyer mit Hilfe der Welsen gewählt worden.

Posen, 28. Sept. Von hier wird der „Germania“ be- richtet:

„Die trostlose Lage der gewissenlosen Ausbeutung wech- selos preisgegebenen Näherinnen und anderer Arbeiterinnen ähnlicher Art ist bekannt. Hier verdienen Näherinnen für ihre Tagesarbeit vielfach nur 20 Pf. pro Tag. Um die Noth der Frauen, welche ihren Lebensunterhalt durch ihrer Hände Arbeit gewinnen, einigermaßen zu lindern, hat sich hier unlängst ein Verein zum Schutze des Frauen- Verdienstes gebildet. Zur Erfüllung seines edlen Zweckes bedarf der Verein jedoch ein Anfangscapital. Dasselbe ist auf 4000 M. normirt und zum Theil durch milde Beiträge schon gedeckt. Der Verein will 1. eine große Anzahl der heute ausgebeuteten Frauen und Mädchen beschäftigen und ihnen beständige Arbeit sichern; den ärmeren Classen, welche jetzt ihre Einkünfte bei jüdischen Kaufleuten machen, billige Kleidung und Wäsche liefern, und 3. B. Arbeiterhemden schon von 1 M. an verkaufen. 2. In seiner Niederlage, welche am 1. October auf der Jesuitenstraße eröffnet wird, wird der Verein einen großen Vorrath direct aus den Fabriken bezo- gener Stoffe halten und billigt verkaufen. Zu dem Comité gehören der Abgeordnete Ostrowski, Prälat Ostrowski, die Gräfin Potworowska u. s. w. Der Verein wird seines edlen Zweckes halber überall freudig begrüßt und verdient auch als ein Schritt zur allerfriedlichsten Emancipation von jüdischer Ausbeutung volle Anerkennung.“

Münster, 28. Sept. Bei dem Provinzialverein selbst- ständiger Handwerker ist, dem Westf. Merk. zufolge, folgendes Schreiben eingelaufen:

„Mit großem Danke und lebhafter Befriedigung hat das Comité die zustimmende Kundgebung vom 20. August empfangen, welche Sie im Auftrage Ihres Vereins an mich als Vor- sitzenden des Comités katholischer Socialpolitiker gerichtet haben. Kommt dieselbe doch von Männern, welche im prakti- schen Leben stehend, ihre eigenen Bedürfnisse am besten kennen und fühlen, weil jeder Tag mit seinen Sorgen und Mühen sie ihnen im Kampfe um das Dasein vor Augen führt. Uns aber ist dieselbe ein Beweis, daß wir den rechten Weg betreten und die Praxis uns vor Augen haltend, dort in das Leben des Handwerkes eingreifen, wo es sich darum handelt, ob unser altes so berühmtes und so geachtetes Handwerk neu empor wachsen könne oder nicht.“

Männer des Handwerks! Noch sind die Zeiten übel. Aber dennoch haben Sie und wir und Alle, die ein Herz für das Volk haben, schon große Erfolge zu verzeichnen. Denn hier ist jeder kleine Schritt groß und wichtig. Lassen Sie den Muth nicht sinken, wenn Ihre und unsere Wünsche nicht schon heute oder morgen oder übermorgen sich erfüllen. Alles Große will seine Zeit haben und alles wahrhaft Beständige ist auf laugamen Wegen herangereift. Geben Sie nicht

Unglück versöhnt.

Eine Dorfgeschichte aus dem bairischen Oberlande.
Von A. G.

(Fortsetzung.)

III.

Als Gertraud die Höhe erreicht und den Brand des Stiglhofes von Ferne bemerkt hatte, glaubte sie vor Schreck umsinken zu müssen. Sie erkannte sogleich, daß nichts mehr zu retten sei und lenkte ihre Schritte dem Stiglhofe zu. Dort sah ihr Vater auf der Hausbank und sah ruhig, ja fast mit einer inneren Freude dem verzehrenden Feuer zu. Da wollte der Unmuth in dem Mädchen auf: „So Vater,“ rief sie ihm zu, „Ihr sitzt ruhig und theilnahmslos hier, während Alles zu Hülfe eilt, ist doch recht schön, wenn der Bruder den Bru- der im Stiche läßt und von Fremden beschämt werden muß.“ „Was kümmert mich der Stiglbauer,“ entgegnete der Alte, ohne sich aus seiner pflegmatischen Ruhe lösen zu lassen, „ich kenne an ihm keinen Bruder, wir haben uns schon als Kinder gehaßt, ich habe den Groll gegen ihn schon mit der Muttermilk eingefogen, derselbe ist mit mir großgewachsen, und wird dauern bis zum Tode; siehe, ich muß es Dir offen sagen daß es mich freut, diesen Brand zu sehen, denn er hat es verdient um mich und meine Mutter, der boshafte Mann.“ „Sprecht nicht so, Vater,“ erwiderte das Mädchen, in steigender Entrüstung, „seid Ihr etwa besser als er, ist Euer Geschäftigkeit, Euer Groll geringer als der seine, glaubt Ihr etwa, Ihr werdet denselben hinübertragen können in die Ewigkeit? Da tret Ihr Euch! Ich habe das Beispiel an der Großmutter gesehen, welche nicht sterben konnte, bis sie Ver- söhnung fand.“ — sie erschrad einen Augenblick, als habe sie zu viel gesagt, fuhr dann aber rasch noch eifriger fort, „oder glaubt Ihr etwa, Euch könne nicht auch ein Un- glück treffen, vielleicht noch schwereres, als das den Bruder betroffene? Vah! Euch das zur Warnung sein.“

Fast empört wandte sie sich von der Schwelle, und trat dann in die Stube, ihre durchnähten Kleider zu wechseln. Inzwischen kam der Vater herein und fragte nach Michael. „Der sitzt noch gemächlich im Wirthshaus, tanzt und lärmt,“ war des Mädchens Antwort.

„Warum hast Du ihn nicht zum Heimkehren beredet und mitgenommen?“ fragte der Vater barsch.

„Kann ich ihn hüten, oder hat er sich Euch gegenüber immer so folgsam gezeigt, daß Ihr ihm zumutet, er werde

auf der Schwester Zureden achten,“ tönte es von des auf- geregten Mädchens Lippen, „mit ordentlichen Burschen habt Ihr ihm den Umgang nicht gestattet, und die Gesellschaft worin er sich bewegt, ist nicht dazu geeignet, ihn auf gute Wege zu leiten.“

„Und wer sind denn die ordentlichen Burschen, deren Um- gang ich ihm verweigert habe,“ fragte der Alte in steigendem Zorn, denn die Worte der Tochter klangen so vorwurfsvoll, und verwundeten ihn in der Tiefe des Herzens. Gertraud schweig einen Augenblick, statt aber auf die an sie gerichtete Frage zu antworten, erging sie sich in Klagen über Michael, der ihr äußerst groß begegnet, und schon zu der Stunde, als sie die Stadt verließ, stark angetrunken gewesen sei.

„Wir können uns freuen, wenn er nicht einen Dentsattel trennte, war er eben mit einigen Burschen in Streit, gewiß sind sie noch zum Raufen gekommen, denn ich kenne ihn, er ist zu heftigen Characters und zu unangenehm, als daß ich nicht Schlimmes befürchten müßte.“

„Um so mehr hättest Du um ihn Dich annehmen und trachten sollen, ihn fortzubringen,“ erwiderte der Vater, „wenn man das Uebel vorausieht, muß man ihm vorbeugen.“

„Es war alles umsonst, was ich ihm auch sagen mochte, er hatte nur rohe Worte für mich und drohte mir schließ- lich gar mit Schlägen, wenn ich ihn nicht in Ruhe ließe,“ entgegnete das Mädchen kurz und wendete sich der Stuben- thüre zu, um ein Gespräch abbrechen, das ohne Werth und ihr schließlich unangenehm schien. Während sie mit der Magd in den Stall zur Arbeit ging, trat der Vater wieder vor das Haus um seine Augen wiederholt an dem Brande zu weiden. Wer seine Blicke hätte beobachten können, würde die bitterste Schadenfreude von seinem Gesichte herabgelesen haben. Gertraud, welche während ihrer Arbeit manche Thräne ver- gossen hatte, weil ihr des Vaters Geschäftigkeit und Georgs Unglück zu Herzen ging, auch weil sie so aufgeregt gegen den Vater gesprochen, war im Stalle fertig und hatte das Abendessen zubereitet, Michael war noch nicht da. Man aß, man legte sich zu Bette, er kam nicht.

Der Vater glaubte Anfangs, es habe die Feuersbrunst seine Neugier angeregt und er werde sich etwa bei der Brand- stätte aufhalten. Er hatte sich vorgenommen, zu wachen und ihn bei seiner Heimkehr mit einer Fluth von Schmähungen zu empfangen. Stunde um Stunde verrann, er wartete vergeblich. Endlich schief der Vater ein und schief noch fest als beim ersten Morgengrauen Michael heimgeschlichen kam. Er

wachte die Magd, ihm die Hausthür zu öffnen, und schlief leise, noch etwas taumelnd, in die obere Kammer seinem Bette zu.

Man hatte in der Stadt sogleich vernommen, daß der Stiglbauerhof es sei, der brenne und diese Nachricht, daß des gehassten Vatters Gut es sei, das der Witz angezündet, erfreute auch den ungerathenen Burschen und gab ihm erst recht Anlaß, in ausgelassenem Jubel fort zu schwelgen, so daß er erst um 2 Uhr mit ein paar lieberlichen Kameraden den Heimweg antrat, wobei sie in Streit geriethen, Michael sein Messer zog, und damit aus Geradenwohl einen Hieb führte und dann eiligt davon lief.

Als ihn kaum nach zwei Stunden Schlafes der Vater vom Bette wegweckte gab ihm Michael ganz ruhig zur An- wort: „Du Vater, wie ich gehört hab,“ der Stiglbauer brennt, hat mich das so gefreut, daß ich nicht anders konnte, als einen Rausch mir anzutrinken, und da habe ich die Stunde des Heimgehens nicht mehr bemessen.“

Diese Worte wirkten nun leider versöhnend auf den Vater, denn nichts freute diesen mehr, als daß seines Sohnes Haß gegen die Stiglhofen den seinigen gleichsam, oder ihn wohl gar noch übertraf.

Alle Vorwürfe waren verstummt und mit wahren Ver- gnügen erzählte der Vater dem gleichgütigen Sohne, wie nach dem heftigen Donnerschlage das Feuer gleich aufgelodert sei und außer dem Vieh und dem nackten Leben nichts mehr habe gerettet werden können.

IV.

Sobald Georg seine Kleider geordnet und eine Morgen- suppe eingenommen hatte, verließ er seinen tiefbetrübten Va- ter, an dessen starrem Herzen für heute alle Trost- und Erbauungsworte abgeprallt waren und lenkte seine Schritte dem Pfarrhofs zu.

Er fand dort eine freundliche Aufnahme und ein theil- nehmendes Herz, sowie tröstende Worte aus des Pfarrers Munde. Doch was Georg hauptsächlich bedurft hätte — Geld — das konnte ihm der Pfarrer nicht geben; der fromme Pfarrer war sozusagen selbst arm, denn was er an seinem eigenen Lebensbedarfe erübrigen konnte, wanderte den Armen und Bedürftigen zu und mit einer Kleinigkeit war Georg nicht gedient. Da der Herr Pfarrer in alle Verhältnisse seiner Gemeindeangehörigen eingeweiht war, konnte er indeß Georg Leute nennen, welche die Mittel besaßen, ihm Geld zu leihen, und ermunterte ihn, überall anzuklopfen und ja nicht

urgschaft und der sichere weite Mäßigung habe erreicht, daß es ihm mit uns ernst, daß es einzig und allein durch die Thätigkeit, welche gleich ihm zu beschließen gewohnt, für jeden einzelnen gegen jede eventuelle Einheit die beruhigendste Nachricht des Welttheiles, das das schönste Lob, im Tage seiner großen gemeine Zeitung auf dem Niederwalde muß als ein großer heinen. Auch Europa beklagen. In seiner Zeit den Krieg, sondern hochmuthigen Temperaments wie stark, sich der Augen nicht bedarf.

republikanischen und an aus Paris unter dem Namen des „falschen“ fällt können: sie ist weit administrative Maß- schäftigen Republikaner Hebung des Ansehens räsidenten der Appellen in einem zweiten höhen und zwanzig an die Reihe, deren vollzogen werden überbracht, als das weisse bedürfte, daß unwar, ihre Schütz- Berschlüssen, auf versehen, als die so würden zahl- rarchischen Ordnung liefern. Man kann der Richter, denen anvertraut worden in dem Wunsch, ge Stellen mit An- dabei, daß in dem fation doch keiner massenhafte Opfer begreiflich, wenn cheiten sind und Glückliche machen

die Grevy's fand, dem nur Treibau- der Marineminister Operationen in Stand der Ver- beschloß, die Kam- schäftig ging der eesoldaten von

ird in Neapel nischen Katho- te im folgenden 876 in Bologna nen revolutionären auch nur Wiene r damalige Prä- om. Im Jahre statt und 1879 llgemeiner Con- in Neapel der das Vermaenz- an dessen Spitze emmüßliche Katho- Bologna stehen, amcomites eine l Stations un- einen Congresse gionen besondere reichlichen Segen

l wählte zum e als General eutschland. — eburgburger Post- amburger Cor- der intelle- Verbrechen ein- der Corres- wegen gemeiner leugnet seine beruft er sich ffen Officius

g des Herrn uhl kann, wie e bewährtester het werden. Verhandlungen ierung leitete

und später den Posten eines Directors des „Departements für fremde Culte“ bekleidete, ist aus Nowgorod, zu dessen Gouverneur er im vorigen Jahre ernannt worden, in Petersburg eingetroffen. Der jetzige Director des „Departements für fremde Culte“, Fürst Kantakusen, wird, wie verlautet, diesen Posten bald verlassen. Als sein präsumierter Nachfolger wird der Geheimrath Durnowo, augenblicklich Gehilfe des Ministers des Innern, bezeichnet.

— In Petersburg macht die Verhaftung eines der „gewandtesten“ Chefs der Sicherheitspolizei, des Oberstleutnants Mironowitsch, außerordentliches Aufsehen. Der Vorgang ist folgender: Eine jugendliche Schauspielerin, noch ein halbes Kind, Namens Sarah Becker, wurde unter empörenden Umständen ermordet gefunden. Die öffentliche Meinung und die Presse deuteten vom ersten Augenblick an auf den Oberstleutnant Mironowitsch als den Urheber dieses Verbrechens hin und das Gerücht über die Verhaftung des Vaters der Ermordeten und ihrer Familie erwies sich als vollständig aus der Luft gegriffen, ebenso wie ein anderer Versuch, auf eine falsche Fährte zu leiten, vollständig mißlang. Man hatte in dem Zimmer, wo die unglückliche Sarah Becker ermordet war, ein Bündel von einem gewissen Grjasnow ausgestellter Wechsel gefunden. Auf Grund dessen behauptete der Angeklagte Mironowitsch, daß dieser Grjasnow den Mord begangen, um sich seiner Schuldschreibungen zu bemächtigen. Es stellte sich aber heraus, daß genannter Grjasnow sich hinter Schloß und Riegel im Gefängnis befindet, so daß er unmöglich den Mord begangen haben konnte. Diesen Umstand hatte Mironowitsch nicht vorausgesehen und sich so in sein eigenes Netz verfangen, da es jetzt zur Gewissheit klar ist, daß er selbst das Bündel mit Wechseln hingeworfen, um die schwere Schuld von sich auf einen andern abzuladen. Dieser würdige Polizeichef hatte neben seiner amtlichen Thätigkeit ein Handleigengeschäft, das außerordentlich blühte und als das blutlaugnerische unter den verurtheilten Petersburger Leihgeschäften galt. Dieses Geschäft bildete eine Art Mittelpunkt für Wucherergeschäfte ersten Ranges und es pflegten die Hauptmächter der Residenz in dem Cabinet des Polizei-Oberstleutnants zu Beratungen sich zu versammeln.

Rheinland-Westfalen.

□ **Neus.** 29. Sept. In der verfloffenen Woche wurden durch die hiesige Polizeibehörde 40 Brodtagen abgehepelt, wonach sich die Preise eines Schwarzbrottes im Gewichte von 6 Kilo wie folgt stellen: bei

2 Bäckern resp. Veräußern auf 1,00 Mark	
13 „ „ „ „ 1,04 „	
1 „ „ „ „ 1,06 „	
13 „ „ „ „ 1,08 „	
1 „ „ „ „ 1,10 „	
10 „ „ „ „ 1,12 „	

Bevelinghoven. 28. Sept. Die am 15. v. M. einstimmig erfolgte Wahl des Hrn. Bürgermeister's Jos. Schmitz zu Wehr zum Bürgermeister hiesiger Stadt mit 12-jähriger Amtsdauer hat, laut der „Gr. Bzg.“, die Bestätigung der Königl. Regierung zu Düsseldorf erhalten. Herr Schmitz wird, sobald er aus seinen Dienstverhältnissen im hiesigen Regierungsbezirk entlassen sein wird, von dem Königl. Landrath hieselbst in sein neues Amt eingeführt werden.

Barmen. 27. Sept. Gestern Nachmittag 6 Uhr verunglückte laut dem „Rosl.“ im Hardbusch der Fuhrknecht des Brauereibesizers Wasmann, Namens Jacob Schmitz. Der Genannte passierte mit seinem Wagen den Weg am Waldschloßchen; dort sind die Pferde wahrscheinlich scheu geworden, und haben den Wagen gegen einen Baum geschleudert, wobei Schmitz veraltete Verletzungen erlitt, daß er noch auf dem Transport zum Krankenhaus verstarb. — Vorgerufen wurde in der Feststraße einem vierjährigen Knaben von einem Pferde der linke Oberarm abgetrennt.

Barmen. 28. Sept. Ein schreckliches Unglück passierte laut der „Barm. Bzg.“ gestern Nachmittag gegen 1/6 Uhr in der Westfotterstraße hieselbst. In der Brauerei des Herrn B. ist nach beßus Anlage eines Kunstseilers damit beschäftigt, den hohen Felsen über einem alten Felsenkeller zu entfernen. Die Arbeiten sind so weit vorgeschritten, daß das alte Gewölbe ziemlich schwach wurde. Gestern nun löste sich ein großer Theil desselben und stürzte in den Keller, indem er zwei Arbeiter, einen alten Mann von 65 Jahren und einen rüstigen Burschen von 19 Jahren unter sich begrub. Nur mit Mühe konnten die zerquetschten Leichen hervorgeholt werden. Diefelben wurden in das Leichenhaus auf Carnap geschafft. Der älteste von den Verunglückten ist der verheiratete Erbarbeiter Weber von Kallio, der junge Mann heißt Wegmann; er war der Ernährer seiner alten in der Mohrenstraße wohnenden Mutter.

Köln. 29. Sept. Gestern Nachmittag besuchte, laut der „Köln. Bzg.“, der auf der Durchreise begriffene Kronprinz eines „fern im Süd“ gelegenen kleinen Königreiches mit Begleitung auch die St. Ursulakirche und die dortige „Goldene Kammer“, in welcher bekanntlich in kostbaren Schreinen die Reliquien der Schutzpatronin unserer Stadt und ihrer Gefährtinnen aufbewahrt werden. Die junge königliche Hoheit benahm sich in dem dem Gottesdienste geweihten Raume so — auffallend, daß Mitbewohner aus England daran Anstoß nahmen. Nach vorgenommener Besichtigung erlaubte sich der Prinz unter spöttischem Lächeln auf Englisch die laute Bemerkung: Wunderliche Dinge (curious things), worauf ihm der diensttuende Kaiser erwiderte: „Ja wohl, wunderliche Dinge; man hat auch wunderliche Leute (curious fellows), und Sie scheinen mir Einer zu sein.“ Vielleicht ist die erhaltene Version dem künftigen Throninhaber von Nutzen.

Frier. 29. Sept. Der neueste kirchliche Amtsanzeiger der Diocese Frier veröffentlicht die jüngste Enchiridion des hl. Vaters, betreffend die Macht des Rosenkranzgebetes. Dem Abdruck ist folgender Erlaß des hochw. Bischofs Dr. Rorum angehängt:

„Indem Wir das apostolische Rundschreiben Unseres hl. Vaters Papst Leo XIII. Euch, geliebte Diocesanen, mittheilen, verbinden Wir damit die einbringliche Bitte, daß Ihr dem Wunsch des Stellvertreters Christi entsprechend, während des

kommenden Monates die Allerheiligste Jungfrau Maria auf ganz besondere Weise verehrt durch frommes und eifriges Gebet des heiligen Rosenkranzes. Unsere vielgeprüfte Zeit hat nur zu große Ähnlichkeit mit den verfloffenen Jahrhunderten, in welchen die bedrängte Kirche zu Maria, der Helferin der Christen, ihre Zuflucht nahm.

Die Macht des Halbmondes ist zwar gebrochen und von dem Türkenreiche droht der Kirche keine Gefahr mehr, aber andere Leiden und kummervolle Sorgen drücken die Kirche, andere Stürme erheben sich gegen das Schiffelein Petri. Wie Jesus den Weg der Schmerzen gewandelt und durch viele Qualen zur Herrlichkeit einging, so schreitet auch seine mahllose Braut, die katholische Kirche, auf dem Pfade der Verfolgungen weiter und führt die ihr anvertrauten Seelen durch Kreuz zum Licht. In unsern Tagen neigt sich die Welt vielfach wieder dem Heidenthum zu: der Unglaube bestärkt von allen Seiten die Herzen und immer mehr sich die Zahl derjenigen, welche die Kniee nur vor dem Mammon beugen, und in dem Genuße irdischer Freuden den Zweck des Lebens und die einzige Seligkeit gienieden erblicken. Die armen bedröhten Menschen entfremden sich immer mehr den Wahrheiten des Christenthums und beim Anblick dieses geistigen und bleiblichen Glanzes müssen wir mit dem Psalmisten ausrufen: „Gott, in Deinem Namen rette uns und in Deiner Kraft schaffe Recht. Denn Feinde haben sich erhoben wider uns, und Starke haben unserer Seele nachgeseht, und Gott nicht gehabt vor ihren Augen.“ Ps. 53, 3 u. 5.

Wie das Kind, dem natürlichen Drange des Herzens folgend, in schwerer Noth seine Zuflucht zur Mutter nimmt, so eilen immer die Christen in ihrer Drangsal zu Maria, der betenden Allmacht, um durch ihre mächtige und mütterliche Fürsprache, Schutz, Hilfe und Befreiung zu erlangen. Treten wir denn mit Zuversicht vor ihren Thron, und ersuchen wir durch ihre Fürbitte, daß Gott der Herr sich unser erbarme, die Zeit der Prüfung abkürze, den Stellvertreter Christi gegen alle Angriffe seiner Feinde beschütze, den christlichen Königen und Fürsten Frieden und wahre Eintracht verleihe, und der ganzen katholischen Kirche volle Freiheit gewähre, damit sie ungehindert ihre segensvolle Thätigkeit zum Heil der Menschen entfalte. Wir verordnen demgemäß, daß in diesem Jahre das Rosenkranzfest in feierlicher Weise begangen und daß außerdem von Montag den 1. Oktober an bis zum 2. November in allen Pfarr- und Klosterkirchen, so wie in den Kapellen, bei welchen ein eigener Geistlicher angestellt ist, täglich zu einer den Gläubigen gelegenen Stunde coram exposito Sacramento öffentlich der Rosenkranz (5 Geheje) meist der lauterstänischen Vitanei gebetet werde, und zwar entweder während einer hl. Messe, oder, wenn dieses nicht thutlich ist, in einer besonderen Abendandacht.

An allen Sonn- und Festtagen während der angegebenen Zeit soll eine besondere feierliche Andacht vor angelegtem hochwürdigstem Gute gehalten, und in derselben ebenfalls der Rosenkranz nebst der lauterstänischen Vitanei gebetet werden. Wir beauftragen die hochwürdige Parggeistlichkeit, die vorstehende Enchiridion des hl. Vaters nebst diesen unseren Verordnungen am Sonntag den 30. d. M. den Gläubigen vorzulesen und sie insbesondere auf die Abkässe aufmerksam zu machen, welche sie im Monate October d. J. durch die Guld des h. Vaters gewinnen können.“

Vermischtes.

— Nach der im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellten Nachweisung der auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich Baierns — im Monat Juli d. J. beim Eisenbahnbetriebe (mit Ausschluß der Werkstätten) vorgekommenen Unfälle waren im Ganzen zu verzeichnen: 9 Entgleisungen und 3 Zusammenstöße auf freier Bahn, 26 Entgleisungen und 17 Zusammenstöße in Stationen und 130 sonstige Unfälle (Ueberrutschen, Feuer im Zuge, Kesselexplosionen und andere Betriebsereignisse, wobei Personen getödtet oder verletzt worden sind.) Bei diesen Unfällen sind im Ganzen, und zwar größtentheils durch eigenes Verschulden, 131 Personen verunglückt, sowie 46 Eisenbahnfahrzeuge erheblich und 81 un erheblich beschädigt. Es wurden von den 21,612,398 überhaupt beförderten Reisenden 1 getödtet, 7 verletzt (davon entfallen 1 Tödtung und 1 Verletzung auf die Reichseisenbahnen in Elb-Lothringen, 3 Verletzungen auf die Bahnstrecken im Verwaltungsbezirke der königlichen Eisenbahndirection Berlin und je 1 Verletzung im Verwaltungsbezirke der königlichen Eisenbahndirection Hannover und Elberfeld); von Bahnbeamten und Arbeitern im Dienste beim eigentlichen Eisenbahnbetriebe 19 getödtet und 52 verletzt; von Post-, Steuer- u. Beamten 1 verletzt, von fremden Personen (einschließlich der nicht im Dienste befindlichen Bahnbeamten und Arbeiter) 12 getödtet und 9 verletzt, sowie bei Selbstmordversuchen 6 Personen getödtet und 3 verletzt.

Frohsdorf. 28. Sept. Wiener Blättern zufolge ist Gräfin Chamboord in Folge der Aufregungen und der Anstrengungen während der Krankheit ihres Gemahls nicht unbedenklich erkrankt.

Brüssel. 29. Sept. Wie der Brüsseler „Chronique“ gemeldet wird, ist in einer Grube bei Sclaigneun ein Brand, ausgebrochen. Zur Zeit des Unglückes befanden sich 22 Arbeiter in der Grube. Alle Anstrengungen zu ihrer Rettung wurden sofort gemacht; doch waren dieselben bisher vergeblich.

London. 27. Sept. Irland wurde gestern von einem ungehört heftigen Sturm heimgesucht, der im ganzen Lande großen Schaden anrichtete. Ueberall wurden Bäume entwurzelt, Brücken abgetragen und die Telegraphenstangen umgerissen, so daß momentan die Landstraßen in manchen Grafschaften unpassierbar sind. In Dublin wurde ein Bethaus vom Winde ganz zerstört, die Dächer vieler Häuser abgetragen und zahlreiche Kamine niedergeworfen, wobei viele Personen schwere Verletzungen davontrugen. In Wimerid scheint der Sturm namentlich heftig gewüthet zu haben. Im Flusse Shannon wurde ein Dampfer von seinem Anker gerissen und an dem steinigen Ufer zerstückelt, wobei einige Matrosen ihren Tod in den Wellen fanden. Die den Fuß überspannende Wellesleybrücke wurde theilweise und die Wimerid-Station

haus nahezu ganz zerstört. In den Straßen vermochte sich Niemand auf den Füßen zu halten, und viele Personen, die vom Sturme niedergeworfen wurden, trugen Weinbrüche davon. Den ganzen Küsten entlang gab es zahlreiche Schiffbrüche, und Duggema wurde überdies von einer mächtigen Fluthwelle heimgesucht, welche jedoch glücklicherweise keinen großen Schaden anrichtete.

— **Wirkungen des Orkans.** Der Korrespondent des „Gerald“ in St. Pierre telegraphirt Schreckensnachrichten über die Orkane, welche im verfloffenen Monat an den Küsten von Neufundland geherrscht haben. Sie verbreiteten sich von den großen Bänken bis zu jenen von Pierre und brachten Tod und Vernichtung über die ganze französische, englische und amerikanische Fischerflotte, die sich in jenen Gewässern befand. Etwa fünfzig französische Schiffe langten ohne Masten in einem bejammernswerthen Zustand in St. Pierre an. Eines hatte sechs, andere fünf, aber keines weniger als zwei Leute verloren. Der Gedanke an die Hunderte von Schiffen, von denen man noch keine Nachricht hat, macht geradezu schauern. Es ist zu bemerken, daß der Orkan ganz unvermuthet kam, ohne jedes Vorzeichen und gerade zu einer Zeit, da die Fischer in ihren Barken mit Fischfang beschäftigt und von ihren Schiffen weit entfernt waren. Die leichten und gebrechlichen Barken wurden von der Wuth der Wogen fast alle umgeworfen und die Zahl der Menschenopfer muß ungeheuer sein. Alle Gestade in der Umgebung des Schauplatzes des Unglücks sind mit Schiffstrümmern bedeckt und zeigen ein entsetzliches Bild der Zerstörung. Man erwartet mit Besorgniß Nachricht von dem Rest der Fischerflotte, aber man fürchtet nur zu sehr und mit Grund, daß die Zerstörung größer war, als man Anfangs gedacht hatte.

— **Äschenregen in der Sundastrasse.** Capitän M. Lüders, Führer der deutschen Bark Pallas, theilt in einem Schreiben aus New-York, 6. September 1883, folgendes mit: „Nachdem ich am 21. April d. J. Abends die Reise von Taiwanloo nach New-York angetreten und Anjer passiert war, überfiel uns in der Nacht vom 20. auf 21. Mai, als wir die Sundastrasse halbwegs passirt waren, ein furchtbarer vulcanischer Äschenregen, von einem feuerpeinenden Berge auf Sumatra herabstehend, der vier Tage anhielt und sich 4—500 englische Meilen weit über die See erstreckte. Am 21. Mai war es total dunkel, sobald wir Licht anzünden mußten, um sehen zu können. Am folgenden Tage wurde es wieder hell, am nächsten Tage darauf kam die Sonne einige Male gleich einer gelben Kugel durch und wurde der Staub mehr wolkenähnlich, war jedoch noch am fünften Tage zu spüren. Es freute mich, daß wir immer eine gute Brise hatten, vermittelt deren ich davonsegeln konnte. Die Tadelage war überall ganz gelb und die voll Asche und mußten wir dieselbe von oben bis unten abfeigen. Auf Deck würde die Asche gewiß 8 bis 10 Zoll hoch gelegen haben, wenn wir dieselbe nicht ab und zu gleich Schnee über Bord geschauelt hätten; das Schlimmste dabei war, die Augen offen zu halten. Wie ich hier nun bei meiner Ankunft erfahre, muß dieses das Vorbild zu jenem stattgehabten schrecklichen Erdbeben gewesen sein.“

Petersburg. 28. Sept. Es ist der hiesigen Polizei gelungen, zahlreichen Falschmünzern auf die Spur zu kommen. Die Spitzbuben haben ihren Erwerb ganz fabrikmäßig betrieben, hatten ihre besondere Polizei, Gehilfen u. s. w. Es soll ihnen gelungen sein, im Laufe von einem Jahre über 600,000 falsche Scheine (meistens Hundertrubelscheine) in Umlauf zu setzen. Das Haupt der Bande ist ein gewisser Martinoff, verabschiedeter Gardeofficier, und die Bande hatte ihre Filialen in den meisten großen Städten Rußlands.

— Gegen das „amerikanische“ Duell, das fälschlich diesen Namen führt, wehrt man sich jetzt jenseits des Oceans mit satirischer Schärfe: „Das sogenannte „amerikanische“ Duell“, sagt ein New-Yorker Blatt, „kommt in Europa so sehr in Mode, daß man befürchtet, es könnte auch hier in Amerika eingeführt werden.“

— **Vom „Reichshund.“** Wir lesen in der „N. Fr. Br.“: „Für eine zukünftige Monographie des Bismarck'schen Reichshundes liegen nur dürftige Anhaltspunkte vor; vielleicht ist eine Gaiteiner Notiz, welche wir heute erhalten, geeignet, diese Lücke minder fühlbar zu machen. Bekanntlich ist der Reichshund kein launfrohes Geschöpf, doch begnügt er sich, armen Menschenkindern gegenüber seine exzeptionelle Stellung bloß durch Knurren und Bellen entschieden zu markiren, viel schlimmer jedoch ist sein Benehmen gegen seine Mitthunde. Manchmal gibt sich dieses Gefühl der Superiorität durch bloßes Bausen und Beissen seiner Opfer kund, aber letztlich vergriff er sich an dem Rattler eines Gaiteiner Hausbesizers derartig, daß das arme Thier sein junges Leben auf der Straße lassen mußte. Bismarck, welcher Zeuge dieser blutigen Scene war, zückte vor Allem seinen Hund in der empfindlichsten Weise, und einige Tage darauf begab er sich in die Wohnung des erwähnten Hausbesizers, um das grausame Benehmen des Reichshundes zu entschuldigen; der Fürst versprach zugleich ein viel schöneres Exemplar, als der todtgebißene Rattler war, dem Eigenthümer einzusenden.“

— **Gast zum Oberkellner:** „Hier ist der Betrag für mein Mittagessen.“ — „Sehr wohl, Ew. Gnaden, aber da ist halt der Kellner mit einbegriffen!“ — „Den habe ich auch nicht gegessen.“

Fruchtpreise zu Neus am 1 October.

Getzen (neuer) 1. Qual. 19 80	Hafer	13 60
2. „ 17 80	Maß 1. Qual.	34 —
Landroggen (neuer) 1. Qual. 16 —	2. „	32 50
2. „ 14 —	Kartoffeln	5 50
Winter-Gerste 1. Qual. 15 50	Heu per 50 Kilo	3 60
Haferweizen 1. Qual. 15 50	Woggenstroh per Schock	—
2. „ 15 —	4 600 Kilo	28 —

Preise unverändert.

Neuer Hafer wurde zu M. 13.50—14.50 bezahlt.

Rübel per 100 Kilo in Parteen von 100 Ctr.	71 —
Rübel per 100 Kilo feinstes	72 50
Bereinigtes Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübel .	130 —
Preßölchen per 100 Kilo	5 60
Preßöl per 50 Kilo	5 60

Rübel und Rachen unverändert.

1 1 1